

# Vom Lesen im anthroposophischen Buch

Rudolf Steiner über die Aktivierung des Denkens und das rechte Verhältnis zur Anthroposophie.

---

Für den Druck in [«Anthroposophie»](#), Vierteljahresschrift zur anthroposophischen Arbeit in Deutschland, IV. 2010, gekürzt.

Den Volltext erhalten Sie auf [Anfrage](#) oder auf [www.menschenkunde.com](http://www.menschenkunde.com)

---

## INHALT

<i>Rudolf Steiner über die Aktivierung des Denkens und das rechte Verhältnis zur Anthroposophie.....</i>	<i>1</i>
<i>Anthroposophie als Buch: Schwere Kost .....</i>	<i>2</i>
<i>Vom Gedankenkampf um die lebendige Anthroposophie.....</i>	<i>4</i>
<i>Aktivierung des Denkens: Der «Gegenstoß».....</i>	<i>5</i>
<i>Wie man Bücher in unserem Zeitalter zu lesen pflegt ... ..</i>	<i>7</i>
<i>Die «gewisse Beziehung» zum Autor des Buches ... ..</i>	<i>8</i>
<i>... und das rechte Verhältnis zur Anthroposophie.....</i>	<i>9</i>
<i>Der naive Leser wird zurückgedrängt .....</i>	<i>10</i>
<i>Etwas zur «Beobachtung des Denkens» .....</i>	<i>11</i>
<i>Der Ursprung des Denkens .....</i>	<i>12</i>
<i>Zum Beschluss.....</i>	<i>13</i>

## Anthroposophie als Buch: Schwere Kost

Rudolf Steiner stilisierte seine Schriften mit voller Absicht so schwierig, dass man durch die gewohnte Art des Lesens gewiss nicht zu einem befriedigenden Verständnis kommen kann. Wer zum Beispiel das Buch <Theosophie> so zu lesen versucht, macht wohl beim ersten Mal die Erfahrung, dass die einzelnen Sätze desselben sich durchaus irgendwie verständlich anfühlen. Nach der Lektüre hat man aber nicht den Eindruck, man habe verstanden, was in dem Buche steht. Beim zweiten Lesen stellt man bereits fest, dass dasjenige, was man sich vorgestellt hat, es stehe do oder dort geschrieben, in Wahrheit gar nicht dasteht. Man liest in einem Buch, das man noch gar nicht kennt. Beim dritten Mal kann man schon den Verdacht haben, das Buch sei ein Vexierbild. Irgendwie verändert sich jedes Mal entweder das Buch oder der Leser. Das vertrackte Ding entzieht sich immer wieder dem Verstandenhaben. Kluge Leute behelfen mit der in der Schule geübten Salami-Taktik. Sie *exzerpieren* das Buch, das heißt, sie formulieren vielleicht einzelne Sätze, dann einzelne Abschnitte und Kapitel mit eigenen Worten neu. So meinen sie, sich <den Inhalt zu eigen> zu machen, um darüber frei verfügen zu können. Warum dieses schulmäßige Verfahren eigentlich völlig unsachgemäß ist, leuchtet oft nicht ein.

«Das ist das Eigentümliche, das bei einer solchen Bewegung, die auf einer okkulten Grundlage beruht, notwendig macht, nicht nur zu achten auf das, was im abstrakten Sinn das Richtige ist, und das einfach zu verkündigen in jeder beliebigen Weise; sondern es ist notwendig, es in einer gesunden Weise zu verkündigen und in ehrlichster Weise darauf zu achten, dass nicht um der Popularität willen die Sache so verkündet wird, dass sie in ihrer Verkündigung zum Schaden gereichen könne. In der Anthroposophie kommt es nicht bloß darauf an, dass die entsprechenden Wahrheit in Büchern und in Reden mitgeteilt werden, sondern es kommt darauf an, wie sie geschrieben und wie sie mitgeteilt werden.»<sup>1</sup>

Diese schwierige Form ist das Wie des ganzen Buches. Und das Wie des anthroposophischen Buchs ist der Autor Rudolf Steiner. Es ist sein Gedankenleib. Dieser hat einen seinem Denken entsprechenden Bau. Dieselben Wörter, die auch in anderen Texten anderer Autoren enthalten sind, finden sich im Textkörper Rudolf Steiners so gefügt, dass sich durch diesen Zusammenhang sein Denken offenbaren kann. Die Wahrheit aber, zu der wir uns als Anthroposophen bekennen sollen, ist die, dass die anthroposophischen Wahrheiten nur in der exakten Form wahr sind, in der sie von Rudolf Steiner mitgeteilt werden. – Hoppla! –

«Denn ausgesprochen muss in unserer Zeit werden das, was wahr ist, in einer wahren Weise. Wir müssen auch diesen Satz lernen, dass wir nicht bloß die Wahrheit zu vertreten haben, sondern dass wir auch die Wahrheit wahr zu vertreten haben. [...] irgendwelche Begriffe zu verknüpfen selbst zu einer neuen Weltanschauung, das ist leicht zu machen. Nicht diejenigen machen etwas, was

---

<sup>1</sup> Rudolf Steiner: Ernährung und okkulte Entwicklung. Vortrag in Den Haag 20. März 1913. In: Welche Bedeutung hat die okkulte Entwicklung des Menschen für seine Hüllen und sein Selbst? (GA 145), S. 25.

in die Zukunft hineinwirkt, die so verfahren, sondern nur die machen etwas Fruchtbare, die über die Wahrheit aus der wahren Seele heraus sprechen. Nicht allein auf den Wortlaut kommt es heute an.»<sup>2</sup>

Wenn wir also die anthroposophischen Bücher nicht mit dem Ziel lesen sollen, sie uns dadurch anzueignen, dass wir ihre Form zerbrechen, wenn wir *das Recht des Rudolf Steiners in seiner Anthroposophie*<sup>3</sup> vollinhaltlich respektieren, die <Einheit von Name und Werk Rudolf Steiners> ganz wörtlich nehmen: Zu welchem Ziel sollen dann die Anstrengungen führen, die dem Leser auferlegt sind?

Anthroposophie soll weder abgestorbene Gedanken aufpäppeln noch den stinkenden Leichnam der Zeitkultur reanimieren. Das Gedankenleben selbst soll durch Anthroposophie von Grund auf erneuert werden. Grundlage und Ursprung des Gedankens ist das Denken. Rudolf Steiner ist der wahrhaft ungeheuerlichen Auffassung, dass sein Denken nicht bloß der Ursprung der Gedanken ist, aus und in dem die Welt und der Mensch existiert. Sondern dass er in der Lage ist, dieses sein Denken durch denken als Denken zu lehren. Er gießt dazu sein lebendiges Denken in kristallklare Gedankenformen. Er spricht sie aus in deutscher Sprache und schreibt sie nieder. Dann lässt er die Schrift drucken. Sie wird Buch. Das Buch Rudolf Steiners ist der Sarg seines toten Gedankenleibes. «Anthroposophie muss jedes Mal neu erstehen, wenn das Menschenherz sich an das Buch wendet, um von ihr zu erfahren.»<sup>4</sup> Damit dies geschehe, muss das anthroposophische Buch Rudolf Steiners seine Leser selbst ausbilden. Wie das Auge sein Dasein dem Licht zu verdanken hat, so muss Anthroposophie selbst aus der unvollkommenen Lesefähigkeit des Menschen das Organ hervorrufen, das ihresgleichen werde. Das rechte Lesen bildet sich an dem anthroposophischen Buch für dasselbe, auf dass die innere Anthroposophie der äußeren entgegentrete. Wie dies zu verstehen ist, soll gleich deutlicher werden.

In das tote Phrasentum unserer Zeit hinein stirbt die lebendige Anthroposophie Rudolf Steiners. «Geisteswissenschaft muss etwas wie ein Leichenfeld sein.»<sup>5</sup> Das geisteswissenschaftliche Buch duldet nicht ein Hinüberfließen des warmen Lebens seines Verfassers in den Leser.<sup>6</sup> Am Grabe des lebendigen Denkens, am Buch Rudolf Steiners, erwacht die Anthroposophie im Menschenherzen erst zu sich selbst. Sie wird den Leser des anthroposophischen Buches entdecken lassen, wie die tote Schrift Rudolf Steiners das Urbild des eigenen lebendigen Wesens in Freiheit vor ihn hinstellt. Bild ist es, weil es seine Wirklichkeit nicht in sich hat, sondern in dem Menschenherzen, das sich ihm zuwendet. Aus dem Herzen muss die Kraft kommen, das Bild zu verwirklichen.

«Das wird nur sein können, wenn das Buch so geschrieben ist, dass der Mensch beim Schreiben in die Herzen der Mitmenschen geschaut hat, um wissen zu

---

<sup>2</sup> Rudolf Steiner: Vortrag in Stuttgart, 8. September 1919. In: Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen. (GA 192), S. 366.

<sup>3</sup> Vgl.: Rüdiger Blankertz: Das Recht Rudolf Steiners in der Anthroposophie. Manuskriptdruck (1984). Abrufbar unter [www.menschenkunde.com](http://www.menschenkunde.com)

<sup>4</sup> Rudolf Steiner: An die Mitglieder! – Das rechte Verhältnis der Gesellschaft zur Anthroposophie. Nachrichtenblatt vom 27. Januar 1924. In: Die Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ... (GA 260a), S. 41

<sup>5</sup> Rudolf Steiner: Der Ursprung der Architektur aus dem Seelischen des Menschen und ihr Zusammenhang mit dem Gang der Menschheitsentwicklung. Vortrag in Berlin, 12. 12. 1911. In: Wege zu einem neuen Baustil. (GA 286), S. 29

<sup>6</sup> Rudolf Steiner: An die Mitglieder! – Das rechte Verhältnis der Gesellschaft zur Anthroposophie ... A.a.O (GA 260a), ebd.

können, was er ihnen zu sagen hat. Das wird aber auch nur sein können, wenn der Mensch beim Schreiben von dem Leben des Geistes berührt ist, und wenn er dadurch in die Lage kommt, dem toten Schreibworte anzuvertrauen, was die nach dem Geistigen suchende Seele des Lesers als ein Wiedererstehen des Geistes aus dem Worte empfinden kann. Nur Bücher, die im lesenden Menschen lebendig werden können, sind anthroposophische Bücher.»<sup>7</sup>

Das Lebendigwerden aber hängt vom rechten Lesen ab.

## Vom Gedankenkampf um die lebendige Anthroposophie

Offenbar entfaltet sich dieser Kampf zuerst auf dem Felde der Literatur, als Ringen um das rechte Lesen des anthroposophischen Buches. In den Lesegewohnheiten <unserer Zeit> (Rudolf Steiner) wirken die Dämonen unserer Weltzeit. *Sie* haben uns unterbewusst geformt, *sie* bestimmen unseren Denkhintergrund, und *sie* sagen uns, *was* und *wie* wir in den Büchern Rudolf Steiners zu lesen haben. Sie treten in einer Doppelgestalt vor uns hin. In zwei getrennte Bereiche spalten sie das Ganze der Anthroposophie: In Objekt und Subjekt. Das Objekt ist hier das anthroposophische Buch. Das Subjekt ist der Leser. Solange dieser schläft, bleibt er passiv. Er ist ganz dem Objekt zugewandt. Dieses füllt sein Bewusstsein aus. Nicht seine lesende Tätigkeit ist ihm bewusst, sondern der Inhalt, der während des lesenden Tuns in ihm auftaucht. Er vergisst sich selbst. Er spricht von dem, was beim Lesen in ihm aufsteigt, als wäre es Wirklichkeit. Er bemerkt nicht, wie er selbst dessen Elemente aus dem Ganzen des Buches isoliert und dann <interpretiert> hat. Der Zusammenhang, in welchen er sie bringt und vor sich hinstellt, kommt dann nicht aus dem Buch, er kommt aus dem gegebenen Denkhintergrund des Lesers. Die lesend aus dem Ganzen des anthroposophischen Buches losgelösten Inhalte werden zu einem toten Lehrgebäude.

Alles, was diejenigen über Buchstabengläubigkeit, falsche Orthodoxie und so weiter sich anhören müssen, die sich zu *dieser* Anthroposophie zu bekennen glauben, kommt von der anderen, der subjektiven Seite. Wo diese überwiegt, spürt der Leser, dass er ja tätig ist, während er liest. Er macht sich an der Gegenseite klar, dass Anthroposophie nichts wäre, würde er sie nicht lesend aufnehmen. Sie wäre ein ungelesenes Buch, gar nicht existent. Was sie ist, ist sie durch ihn. Indem er lesend die Gedankengebilde bemerkt, die in ihm aufsteigen, sagt er sich: Die Gedanken, die die Leser am Buch Rudolf Steiners haben, stellen die einzige Art dar, wie Anthroposophie wirklich vorhanden ist. Also ist Anthroposophie nur das, was die Leser als Gedanken haben. Diese Gedanken sind vielfältig. Anthroposophie ist also ebenso vielfältig. Jeder, der Gedanken über Anthroposophie hat, ist ein Anthroposoph. Anthroposophie ist nichts als das, was mit Anthroposophie sich befassenden Leute als Gedanken haben, und aus solchen Gedanken als Handlungen vollbringen. – Anthroposophie wird so zum <Tummelplatz> des Intellekts.

Zu dem, wie das Ganze der Anthroposophie in die zwei Seiten zerlegt wird, gehört aber auch, dass die jeweilige Einseitigkeit sich den Menschenherzen als Mangel spürbar macht. Anthroposophie als bloßes Objekt erstarrt. Es meldet sich bald das Bedürfnis, dass sie lebendig sei. Man hofft, dass sie wächst, dass sie neue Glieder aus sich treibt, dass sie sich <entwickle>. Sehnsüchtig erwarten

---

<sup>7</sup> Ebd.

diese <Jünger des Objekts>, dass neue anthroposophische Gegenständlichkeiten entstehen. Seit einigen Jahren scheint sich diese Sehnsucht durch begabte Persönlichkeiten zu erfüllen. – Auf der anderen Seite protestiert das Subjekt dagegen, dass die Zahl der anthroposophischen Objekte vermehrt wird, ohne dass es in seinem Anspruch, selbst Anthroposophie hervorzubringen, zum vollen Erfolg gekommen ist. Jeder will etwas wichtiges Anthroposophisches beitragen; aber zugleich kann man nicht umhin zu bemerken, dass diese Beiträge nicht die erwartete Substanz aufweisen. Auch hier treten seit kurzem Persönlichkeiten auf, die diesem Mangel abhelfen wollen. Sie wollen das subjektive Element stärken. Sie verweisen auf eine zu <schulende> innere Tätigkeit, durch die die eigenen Gedanken lebendig werden können. Der Leser der anthroposophischen Bücher soll dazu aktiver werden. Er soll die Gedanken, die ihm beim Lesen des Buches Rudolf Steiners kommen, wirklich in sich lebendig machen lernen. Dazu, so heißt es, brauchen sie eine Anleitung. Diese Anleitung könne nicht das Buch Rudolf Steiners geben, sie müsse von einem Menschen empfangen werden, der seine Gedanken zum Leben erweckt hat. Durch solchen Anspruch auf persönliche Lenkung werden die <Jünger des Subjekts> zunehmend in Beschlag genommen.

Beide Seiten suchen und finden ihre Berechtigung in dem, was für sie Anthroposophie ist. Sie meinen, sie verfügen jeweils darüber. Dass sie sich äußerlich bekämpfen, verschleiert, worum es eigentlich geht. Es ist das, was beiden fehlt. Eine <Verständigung> zwischen ihnen erzeugte aber eine noch ganz andere Gegenwirkung. Doch Anthroposophie kann nicht durch eine Vereinigung zweier Mangelzustände erstehen. Wird der äußere Gegensatz aber im Innern erlebt, macht sich wesenhaft geltend, was beiden ermangelt. Wie dies geschieht, ist Inhalt der geisteswissenschaftlichen Darstellungen Rudolf Steiners. Aus ihnen erfährt man: In jenen beiden Arten von Hindernissen, die dem gewöhnlichen Leser das anthroposophische Buch verschließen, wirkt geheimnisvoll Anthroposophie selbst. Werden sie ins Bewusstsein gehoben, so erschließt sich dabei zugleich das Buch Rudolf Steiners.

## Aktivierung des Denkens: Der <Gegenstoß>

«Wenn Sie geisteswissenschaftliche Bücher lesen, so hat das gar keinen Wert, wenn Sie sie nicht innerlich nachkonstruieren. Dann ist es ein innerliches Mitproduzieren. Wenn das nicht der Fall ist, dann ist es kein Studieren geisteswissenschaftlicher Bücher. *Darauf kommt es an, die Kraft zu fühlen, die vorwärtsdrängen und die äußere Welt in sich aufnehmen will, und dass man das Gleichgewicht findet zwischen den äußeren Eindrücken und der inneren Produktivität.* Vom äußeren Streit der Welt muss der Mensch frei werden, damit dieser sich nicht immer stärker bemerkbar macht und ihn erdrückt. *Wir müssen den Gegenstoß ausführen. Der äußere Eindruck muss auch den Gegenstoß von innen erfahren.* Dann kommen wir von ihm los, – sonst weist er uns immer mehr in unser Inneres zurück. Achten wir immer nur auf unser Inneres, so entsteht ein Leidensbild vor unserer Seele. Wenn wir den Ausgleich der inneren Kraft, die rastlos vorwärts will, und der äußeren Kraft zum Ausdruck bringen, so verschmelzen wir mit der äußeren Welt.»<sup>8</sup> –

Das Objekt, die <äußere Welt>, steht hier als ein gegebener Satz Rudolf Steiners vor uns. In uns spüren wir den Drang, ihn denkend zu begreifen. Wenn ich aber

---

<sup>8</sup> Rudolf Steiner: Der Krankheitswahn im Lichte der Geisteswissenschaft. Vortrag in München, 5. Dezember 1907. In: Die Erkenntnis der Seele und des Geistes. (GA 56), S. 208.

einen ohne mein Zutun gegebenen Gegenstand in mein Denken einspinne, so gehe ich über das Gegebene hinaus, und es wird sich darum handeln: was gibt mir ein Recht dazu? Warum lasse ich das Satzding nicht einfach auf mich einwirken? Auf welche Weise ist es möglich, dass mein Denken einen Bezug zu dem Satze hat? Das sind Fragen, die sich jeder stellen muss.<sup>9</sup> Mit solchen Fragen stößt das Denken an die Gegenständlichkeit des Gegebenen. Darin erfährt es sich selbst. Werden die Fragen nicht beantwortet, zerfällt <das Ganze> in seine Teile <Subjekt> und <Objekt>. Passivität des Subjekts lässt im Lesen des Satzes einen <objektiven Inhalt an sich> erscheinen, der dem Subjekt fremd ist. Subjektiv überschießende Aktivität setzt an die Stelle des Objekts ein anderes, das dem Autor entfremdet ist. Aber: «Ein Wort löscht das andere aus.» (Goethe)

Das anthroposophische Buch fordert das <aktive Denken>. Was dieses aktive Denken sei, darüber ist schon mehrfach gestritten worden. Jedenfalls fordert Rudolf Steiner nicht ein bloß ein <relativ aktives Denken> des gewöhnlichen Lesens. Da geben wir uns dem hin, was während des Lesens an Gedanken im Innern aufsteigt. «*Und so sehr wir auch in diesem gewöhnlichen Bewusstsein relativ Aktivität entwickeln, so sind wir im ganzen in unserem Denken doch passiv, hingegeben an die sinnliche oder an die innere seelische Welt.*»<sup>10</sup> Wenn man diese so aufsteigenden Gedanken verstärken, beleben will, wird man doch nicht im Denken so aktiv, wie es Rudolf Steiner fordert.<sup>11</sup> Rudolf Steiner fordert den aktiven <Gegenstoß>. Die Frage ist nur, ob ein solcher Anstoß geschieht. Wie er geschehen könnte, soll hier ganz anfänglich angedeutet werden.

Das gewöhnliche, auch das <relativ aktive> Denken kann nicht anstoßen, sagt Rudolf Steiner. Um die Anstoß-Fähigkeit des Denkens zu erüben, kann man ein unbekanntes Buch an einer beliebigen Stelle aufschlagen und irgendeinen Satz lesen.<sup>12</sup> Man soll erleben, wie man diesen Satz *nicht* verstehen kann. Seine Bezüge sind nicht bekannt. Was zum Beispiel mit den Hauptwörtern darin gemeint ist, weiß man einfach nicht. Man kennt diese Wörter zwar, aber man kennt nicht die Bedeutung, die sie in diesem Satz haben. Dies zu *erkennen* ist das Wichtigste. Man kann mit Hauptworten doch erst dann etwas anfangen, wenn sie in ihrer Bedeutung hervorgehen aus den den Satz bewirkenden rein geistigen Verhältnissen geistiger Wesenheiten, die aus ihren in der Satzstruktur und -dynamik sich offenbarenden Taten sich im aktiven Denken *ereignen*. Um es klar zu sagen: Die Grammatik des anthroposophischen Satzes ist – der verdichtete Ätherleib Rudolf Steiners, in ihren reinen, lebendigen Formen offenbart er sich als <geistige Welt> ... Nicht durch das Brüten über

---

<sup>9</sup> Rudolf Steiner: Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung. Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode. (GA 4), S. 48.

<sup>10</sup> Rudolf Steiner: Wie erlangt man Erkenntnis der übersinnlichen Welt? Vortrag in Paris, 6. Mai 1924. In: Was wollte das Goetheanum und was soll die Anthroposophie? (GA 84), S. 272.

<sup>11</sup> Vgl. meine Kritik an Mieke Mosmullers Anweisungen im Michaeli-Heft 2010 (Buchbesprechung).

<sup>12</sup> «Man kann auch in einer zunächst, ich möchte sagen, unsichtbaren Art sich einen Lehrer suchen. Man nehme irgendein Buch, von dem man weiß, man habe es ganz sicher niemals in der Hand gehabt; dann schlage man es auf, wo es fällt, lese irgendeinen Satz. Man ist auf diese Weise sicher, einen ganz neuen Satz zu bekommen, an den man sich heranmachen muss in einer inneren Aktivität. Man mache diesen Satz zu seinem Meditationsinhalt, oder eine Figur, die man in einem solchen Buche gefunden hat, irgend etwas, das man auf die Weise gefunden hat, dass man ganz sicher sein kann, man stand noch nicht davor. Das ist die dritte Art. Auf diese Weise kann man sich aus dem Nichts selber einen Lehrer schaffen. Der Umstand, dass man sich das Buch aufgesucht hat, dass man gelesen hat, dass man den Satz oder die Figur oder irgend etwas anderes an sich hat herankommen lassen, das ist der Lehrer.» Rudolf Steiner: Vortrag in Penmaenmawr, 19. August 1923. In: Initiations-Erkenntnis. (GA 227) S. 41.

Gedankeninhalten, die sich durch Kombination von Hauptwörtern auszudrücken lassen – nur in solchen Übungen reiner Gedankenaktivität erkräftet das Denken. Rudolf Steiner:

«Das Denken, zu dem man auf die geschilderte Weise kommt, ist Realität, ist etwas, in dem man lebt. Das stößt so an, wie der Finger anstößt an die Wand. [...] Diesen ersten Schritt muss man machen, das eigene Denken durch Aktivierung zu einem seelischen Tastorgan zu machen [...]»<sup>13</sup>

Machen wir eine Probe.

## Wie man Bücher in unserem Zeitalter zu lesen pflegt ...

In dem Buch <Theosophie> heißt es:

«Wie man Bücher in unserem Zeitalter zu lesen pflegt, kann dieses nicht gelesen werden. In einer gewissen Beziehung wird von dem Leser jede Seite, ja mancher Satz erarbeitet werden müssen. Das ist mit Bewusstsein angestrebt worden. Denn nur so kann das Buch dem Leser werden, was es ihm werden soll. Wer es bloß durchliest, der wird es gar nicht gelesen haben. Seine Wahrheiten müssen erlebt werden. Geisteswissenschaft hat nur in diesem Sinne einen Wert.»<sup>14</sup>

Das passive Denken des naiven Lesers gleitet – man möchte sagen zwangsläufig – über diese Passage hinweg, wenn die Vorreden überhaupt gelesen werden. Er schläft für das Problem, das er in den Augen des Autors darstellt. Nun kommt es darauf an, ob der vom Buch geforderte Leser an dem ersten Satz jener Passage Anstoß nimmt: «Wie man Bücher in unserem Zeitalter zu lesen pflegt, kann dieses nicht gelesen werden.» Wäre er denkend aktiv, müsste er sich daran stoßen. Der Satz steht offenbar nicht wegen eines Lesers da, der gerade nicht liest, sondern wegen des Lesers, der es jetzt liest. – Anstoß zu nehmen könnte ja vielleicht banal damit anfangen, sich über eine <Verletzung seiner Gefühle> durch die arrogante Aussage des Autors zu empören: <Dieses Buch ist *verriegelt* für jeden, der es so liest, wie er es in der Schule gelernt hat. Punkt.> Aber: Wie soll man es denn anders lesen? Vor allem: Wie pflegt man denn das Lesen in unserem Zeitalter? Weiß ich das überhaupt? Wenn ich es nicht weiß, wie sollte ich denn dazu kommen, es ganz anders zu machen? So käme der Leser darauf: Wie man Bücher in unserem Zeitalter zu lesen pflegt, ist mir noch gar nicht klar. Offenbar aber gehört meine Art es zu tun, auch dazu. Nun erst wird mir klar, dass ich über die richtige Art des Lesens gar nicht verfüge.

An solche *Einsicht* wendet sich Rudolf Steiner. «Das erste Tor, an das sie [Anthroposophie] sich bei Menschen wendet, ist die Einsicht. Wäre das nicht so, sie hätte keinen Inhalt. Sie wäre bloße Gefühls-Schwärmerei. Aber der wahre Geist schwärmt nicht; er spricht eine deutliche, inhaltvolle Sprache.»<sup>15</sup> Der Inhalt der Anthroposophie ist also gar nicht gegeben; er *entsteht* erst aus der Einsicht. Die Einsicht des Lesers und der wahre Geist beginnen, eine gemeinsame, deutliche und inhaltvolle Sprache zu sprechen. Es beginnt ein Gespräch. Und dabei tritt die oben beschriebene Selbstbeobachtung ein, die Trennung des Beobachters von dem Beobachteten, meiner selbst von mir selber.

---

<sup>13</sup> Rudolf Steiner: Penmaenmawr, 19. August 1923. A.a.O, S. 42

<sup>14</sup> Rudolf Steiner: Theosophie. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung. Vorrede zur 3. Auflage. (GA 9), S. 12.

<sup>15</sup> Rudolf Steiner: Das rechte Verhältnis der Gesellschaft zur Anthroposophie. Nachrichtenblatt, 27. Januar 1924. A.a.O. (GA 260a), S. 41

Sie liefert mir eine Gewissheit, aber eine doppelte Gewissheit, eine Gewissheit mit einem Janus-Gesicht.

## Die <gewisse Beziehung> zum Autor des Buches ...

*Die eine Gewissheit ist die, dass ich nicht richtig lesen kann. Und eben darin entsteht die andere Gewissheit, dass ich in diesem Moment richtig lese. Ich muss mir klar machen, was ich innerlich in dieser Paradoxie des Bewusstseins erlebe. Ich muss mir sagen: Aus dem selbstlos gedachten Gedanken des Satzes wächst durch einen geheimnisvollen Prozess, den ich noch nicht durchschaue, der aber mit diesem Satz Rudolf Steiners zusammenhängt, der andere Gedanke hervor, der das Gegenteil des ersten aussagt. Beide gehören aber zusammen. Ich darf sie nicht trennen. Aber ich darf sie auch nicht zusammenfallen lassen. Ich muss das Hervorgehen des zweiten Gedankens aus dem <selbstlosen> Denken des ersten konstatieren, und kann nur feststellen: Indem ich den ersten Gedanken des Textes denke, tritt der zweite auf, und zwar innerhalb der Selbstbeobachtung, in die mich der Text mittels meines aktivierten und deshalb <anstößigen> Denkens versetzt hat. Und was besagt der zweite Gedanke? Man schaut sich nach einer Antwort um. Ist sie da? – Der Autor spricht in dem zweiten Satz der Passage zu mir als Beobachter des Lesers: «In einer gewissen Beziehung wird von dem Leser jede Seite, ja mancher Satz erarbeitet werden müssen.» Was ist diese <gewisse Beziehung>? Nach dem, was ich soeben an moralischer Bändigung des naiven Lesers vollbracht habe, kann damit nur die *Gewissens-Beziehung* gemeint sein, in die der Autor zu mir getreten ist, in die ich zum Autor getreten bin, als ich den ersten Satz selbstlos zu denken versuchte. Ich habe diesen Satz *gegen mich selber verwendet*. Ich habe mich mit Hilfe Rudolf Steiners selbst zu *widerlegen* begonnen, indem ich <den Pfad der Verehrung *gegenüber* Wahrheit und Erkenntnis<sup>16</sup> zu betreten bloß erwogen habe. Und was dann daraus folgt, ist keine bloße Bestätigung, es ist ein Akt der menschlichen Wärme, der Erhebung nach tiefem Fall, des Willkommenheißen des Autors in seinem eigenen Reich, dem Buch, das einst <mein Buch> werden soll.*

Diese <gewisse> Beziehung: Welche Bedingungen stellt sie, welche Möglichkeiten eröffnet sie? Auch darauf finde ich nun die Antwort. «In einer gewissen Beziehung wird von dem Leser jede Seite, ja mancher Satz erarbeitet werden müssen.» Jede Seite des Buches, das ist doch selbstverständlich. Ja – aber! Nun kann ich mir nämlich sagen: Innerhalb dieser Beziehung und durch dieselbe, die in mir die zwei Seiten des Lesers erzeugt, muss *jede* der zwei Seiten, unter denen das Buch mir je anders erscheint, erarbeitet werden, und zwar indem *eben so* <mancher Satz> erarbeitet wird. Für diese Arbeit müssen mir diese zwei Seiten klar vor Augen stehen: Die für den gewöhnlichen Lesen sich ergebende, und diejenige, die durch die Selbsterkenntnis dieses Lesers erst erscheint. Die eine Seite ist die Phrase, die von der anderen her als solche durchschaut wird. Rudolf Steiner:

«Erst muss das Phrasenhafte da sein, muss dann aber auch erkannt werden. Dann wird es möglich, dass ein neues geistiges Leben sich wirklich entwickelt. Man muss also geradezu, wenn man die Gegenwart verstehen will aus solchen, sagen wir, *unangenehmen Voraussetzungen* heraus, sein Augenmerk richten können auf die Geburt eines neuen geistigen Lebens mit völligem

---

<sup>16</sup> Rudolf Steiner: Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? (GA 10), S. 19.



Illusionär werden dessen, was in der Entwicklung der Menschheit Realität war.»<sup>17</sup>

## ... und das rechte Verhältnis zur Anthroposophie

Zu solchen <illusionären Realitäten> gehört eben auch diejenige <Anthroposophie>, die in dem bloß äußerlichen Zusammenbringen von Subjekt und Objekt, von Vorstellung und Gegenstand, zur Phrase werden muss. Man sollte die nicht verurteilen, denen in solch fehlgeleitetem Studium die Anthroposophie Rudolf Steiners zum bloßen Wortgeklingel geworden ist. Sie sagen mit Blick auf diejenigen, die dieselbe Anthroposophie für Wirklichkeit halten, mit Rudolf Steiner:

«Es ist nur zu natürlich, dass die Menschen an den alten Realitäten festhalten wollen, auch wenn sie schon zur Phrase geworden sind; denn durchschauen, dass die Dinge zur Phrase geworden sind, das bewirkt in den Menschengemütern eine gewisse Unsicherheit. Man glaubt, wenn man sich gestehen muss, dass die alten Dinge zur Phrase geworden sind, dass man nicht mehr einen sicheren Boden unter den Füßen habe. Man liebt es, sich zu täuschen, weil man in dem Augenblicke, wo man die Täuschung als Täuschung hinnimmt, eben glaubt, in der Luft zu schweben.» (ebd.)

Aber diese Kritiker haben nicht den festen Boden für ihre Auffassung in der Anthroposophie. Sie führen ihren subjektiven Gegenstoß aus dem Leeren ins Leere. Sie stützen sich auf die Phrase des <common sense>. Sie fühlen nicht die Festigkeit des *neuen* Geisteslebens (<neu> und <nein> klingt – ganz richtig – in manchen Dialekten gleich), das in dem Sich-Begegnen mit dem anthroposophischen Buch aus dem Herzerleben entstehen will.

«Man wird nur dann nicht mehr glauben, in der Luft zu schweben, wenn man die Festigkeit des neuen Geisteslebens wirklich erfüllen kann. Und wir leben eben in dem Zeitalter, in dem wir Teilnehmer werden müssen an der untergehenden Phrase und Teilnehmer werden müssen an dem aufsteigenden Geistesleben.» (ebd.)

In <manchen> Sätzen des Buches wird auf den Seiten des Buches immer wieder diese <gewisse Beziehung> von Leser und Autor in ihrem Doppelaspekt der zwei Seiten zu erarbeiten sein. Der Leser muss sich selbst erfüllen als den «Teilnehmer an der untergehenden Phrase», und in diesem Erleben sich bewusst werden, wie er *dabei* aktiv teilhat an dem «aufsteigenden neuen Geistesleben». In einem inneren dramatischen Widerspruch erlebt er sich. Während des Erarbeitens der <beiden> Seiten entwickelt sich die Beziehung zum Autor weiter. Jeder Entwicklungsschritt ergibt sich *organisch* aus dem anderen, «*wie bei einem lebendigen Wesen ein Glied aus dem andern herauswächst*, ein Gedanke aus dem andern organisch herauskommt.»<sup>18</sup> Dies geschieht, wenn ein Text Rudolf Steiners richtig so gelesen wird, wie es Rudolf Steiner fordert. «Man gibt sich dem Gedanken selbstlos hin, *es tritt eine innere Trennung ein*. Wer höher hinauf will, muss geisteswissenschaftliche Mitteilungen *so* lesen. Wer nicht höher hinauf will, der kann sie wie ein gewöhnliches Buch lesen. [...]» (ebd.)

---

<sup>17</sup> Rudolf Steiner: Vortrag in Dornach, 21. Februar 1920. In: Geistige und soziale Wandlungen in der Menschheitsentwicklung. (GA 196), S. 261.

<sup>18</sup> Rudolf Steiner: Die christliche Einweihung und die Rosenkreuzerschulung. Vortrag in Wien, 22. Februar 1907. In: Das christliche Mysterium (GA 97), S. 234.

Dramatische Erlebnisse zwischen der linken und der rechten Herzkammer sind es, die beim Lesen des anthroposophischen Buches eintreten. So beginnen sie.

«Ein richtig verfasstes anthroposophisches Buch soll ein Aufwecker des Geistlebens im Leser sein, nicht eine Summe von Mitteilungen. Sein Lesen soll nicht bloß ein Lesen, es soll ein Erleben mit inneren Erschütterungen, Spannungen und Lösungen sein.»<sup>19</sup>

Man kann sich nach und nach selber sagen, wie man denn, so zum Leser berufen, diese Berufung durch den Autor nicht wieder durch mangelnde <Gewissen>-haftigkeit verwirkt. Wenn wir den naiven Leser, der die eine Seite der Beziehung gewissermaßen ausmacht, scharf ins Auge fassen, und zur Verdeutlichung vom <Du> zum <Sie> (im Sinne von <Sieh!>) übergehen, könnten wir ihm sagen:

Versuchen Sie, naiver Leser, wenn Sie im anthroposophischen Buch lesen, den Lesenden zu verstehen: nicht den Autor und nicht sich selbst als den konkreten Leser, sondern den *anderen, anders Lesenden*; versuchen Sie ihn so zu verstehen, wie *er* verstanden werden könnte auf Grund *Ihres Lesens* des Buches. Sie kennen ihn noch nicht, Sie wissen nicht einmal, ob es irgendwann ein Jemand sein wird, zum Beispiel Sie selbst oder das Fräulein Mos oder der Herr Muller. Aber es ist ein Bewusstsein. Das, was das Buch richtig liest, ist sein – des anderen Lesenden – Bewusstsein, welches im Buch bereits enthalten ist; genauer: durch das sich das Buch auch uns, denjenigen, die den anderen Lesenden als ein anderes Bewusstsein *verstehen* wollen, darstellt. – Das heißt, nicht das anthroposophische Buch versuchen wir über den Lesenden zu verstehen, sondern den von dem Buch geforderten Leser durch das Buch hindurch. Das Buch Rudolf Steiners will, dass sein werdender Schüler über seine Darlegungen in eben derjenigen Art und Weise selbstlos sich hingebend nachdenkt, wie der Autor selbst es in genau dieser bestimmten Formulierung vorgegeben hat.

## Der naive Leser wird zurückgedrängt

Schwer einzusehen ist vor allem: Warum ist der Leser des Buches ein <er> und nicht <Ich>, der dieses Buch gerade liest? Selbsterkenntnis durch Anthroposophie kann eben nicht in banaler subjektiver Selbstbetrachtung errungen werden. Der Leser des Buches Rudolf Steiners wird vielmehr zum Objekt einer objektiven Beobachtung eines sein Bewusstsein Beobachtenden. Man könnte diesen Vorgang genauer anhand der <Philosophie der Freiheit> mit den Begriffen <Ausnahmestand>, <Normalzustand> und <illusionärer Zustand> des Bewusstseins beschreiben. Dazu nur so viel: Der unbewusst naive Zustand ist illusionär-träumend. Fassen wir ihn ins Auge, so könnten wir über ihn sagen: Wenn ich etliche Buchstaben auf einer Seite des anthroposophischen Buches sehe, diese zu einem Satz zusammenlese und dann darüber nachdenke, werde ich im allgemeinen nicht sagen: *ich denke* über einen Satz Rudolf Steiners, sondern: *dies ist* ein Satz mit *diesem* (herrlichen, unsinnigen, großartigen, fragwürdigen und so weiter) Inhalt. Wohl aber werde ich sagen: ich freue (oder ärgere) mich über den Satz. Im ersteren Falle kommt es mir eben gar nicht darauf an, auszusprechen, dass ich zu dem Satz Rudolf Steiners in ein Verhältnis trete; in dem zweiten Falle handelt es sich aber gerade um dieses Verhältnis. Mit

---

<sup>19</sup> Rudolf Steiner: Mein Lebensgang. (GA 28), S. 436.

dem Ausspruch: ich denke über einen Satz *Rudolf Steiners*, trete ich bereits in den Ausnahmezustand ein, wo etwas zum Gegenstand der Beobachtung gemacht wird, was in unserer geistigen Tätigkeit immer mitenthalten ist, aber nicht als beobachtetes Objekt.

Wird so der illusionäre Zustand (der sich selber natürlich für den einzig normalen Zustand überhaupt hält) vom Ausnahmezustand beobachtend umgriffen, so entsteht der Normalzustand: Darin bin ich mir bewusst, dass ich den Inhalt des Satzes an dem Text denkend erzeuge. Nun frage ich mich, wie das Erzeugte mit dem Gegenstand, dem Satz Rudolf Steiners, zusammenhängt. Die Antwort darauf finde ich in dem Satz selbst. Er zeigt mir jetzt diesen Zusammenhang auf. Der Inhalt des Satzes ist die Beschreibung desselben. Im <Normalzustand> erlebe ich die Entsprechung von Subjekt und Objekt. Im Ausnahmezustand weiß ich, dass es um diese Entsprechung geht. Ich kann sie suchen. Ich kann den Normalzustand im Buch Rudolf Steiners zu lesen beginnen lassen. Der Normalzustand liefert lesend mir den konkreten Inhalt des Ausnahmezustandes als Selbstbeobachtung am Text Rudolf Steiners. Man wacht dabei auf für die Bedingungen, die den Ausnahmezustand bewirken. Diese werden dem Normalzustand am Text Rudolf Steiners gespiegelt und können so begriffen werden. Das Bewirkende des Ausnahmezustands ist rein <geistiger Art>. Es sind die Wesenheiten, die aus der <geistigen Welt> heraus in die physische Welt tatsächlich hineinwirken. Zugleich erscheinen sie als Inhalt der geisteswissenschaftlichen Darstellungen Rudolf Steiners. Bei genügender Wachheit werde ich dessen gewahr, wie das Denken, das an dem Text Rudolf Steiners Ereignis wird, indem es mich gegenüber dem naiven Leser in die oben beschriebene Selbstbeobachtung versetzt, in seinem Auftreten die von selbst gewohnheitsmäßig, quasi organisch ablaufende Tätigkeit des gewöhnlichen, also <von selbst verstehenden> Textzugriffs zurückdrängt.

Man kann nun weiterforschen: Wer oder was bewirkt dieses Zurückdrängen? Nicht der naive Leser ist es, denn wenn es nach diesem ginge, würde er einfach weiter lesen und sein Selbstverständnis nicht so radikal in Frage stellen lassen. Nicht ich bin es, der den naiven Leser ins Auge zu fassen begonnen hat, ich bin nur Zeuge, nicht Urheber dieses Zurückdrängens bei *diesem* Lesen des Textes Rudolf Steiners. Sondern ich bemerke, wie sozusagen dieser Text *mich* denkt, indem er mich aus dem naiven Leser, der ich ihn zu sehen beginnt, heraushebt, indem dieser und sein gewöhnliches Denken durch oder mittels dieses Textes abgelähmt wird, und an dessen Stelle – er sich selber setzt. Wer oder was aber setzt sich da an die Stelle meines gewöhnlichen Gedankenbildens? Es ist das, was sich in dem naiven Leser und mir er-eignet: Das Denken als Beobachtung. Diesem naiven, illusionären Leser, so sehe ich nun, ist das Denken ebenso entfallen wie er dem Denken. Aber indem er in den Text Rudolf Steiners blickt, und *anstößt*, ergreift ihn das Denken, dem er entfallen ist. Das ist eine *objektive Tatsache*. In der Folge tritt das Spiegel-Erlebnis ein: Der Leser wird dessen gewahr, dass in dem Text, den er gerade liest, seine aktuelle (naiv-illusionäre) Verfassung beschrieben wird. Und in diesem Moment wird er tatsächlich zum Objekt, es tritt die Beobachtung ein.

## Etwas zur <Beobachtung des Denkens>

Wer beobachtet da wen? Der naive Leser sieht ja nicht <sich>, sondern bloß Inhalte seines Bewusstseins. Ich, als Beobachter des naiven Lesers könnte diesen gar nicht beobachten, wenn nicht das beobachtende <Prinzip> bereits

gewirkt, und meine Beobachtungsposition geschaffen, mich <in eine höhere Welt> hineingestellt hätte. Es ist das <Denken dieses Textes>, wodurch der naive Leser für mich, seinen nachherigen Beobachter, sichtbar wird. <Das Denken des Textes> ist aber nicht mein Denken des Textes. Es ist nicht irgendjemandes Denken. Es ist <das Denken>, das sich durch mein aktives Nachkonstruieren der Sätze Rudolf Steiners hervorbringt. Es ist <das Denken des Textes>, wodurch dies alles geschieht, – und da ein Text nicht denken kann, ist es das Denken des Autors des Textes, Rudolf Steiners. (Geisteswissenschaftlich ausgedrückt: Die Wesenheit Rudolf Steiners ist im <Ätherleib> da!) Das heißt: Ich werde von ihm aus dem naiven Leser heraus er-dacht, indem ER diesen naiven Leser beobachtet. Das Denken Rudolf Steiner beobachtet das Nicht-Denken des naiven Lesers, und dabei entstehe auch ich – wenn ich denn mein Denken so erkräftet habe, dass ich anstoßen kann! –, der diese Tatsache mitbeobachten darf und damit feststelle: Das Denken erzeugt sich selbst durch Beobachtung aus seinem Zustand des Nicht-Denkens, es beobachtet sich in seinem Nicht-beziehungsweise Tot-Sein, und durch diese Beobachtung erschafft es sich selbst. Und ich bin dessen Zeuge. Ich bezeuge es, wie ich von diesem Geschehen erzeugt werde, und deshalb Zeugnis ablegen kann von der Auferstehung des Denkens aus seiner Vernichtung, aus dem Rudolf Steiners Text zerlesenden Zeitgenossen, der zunächst keine Ahnung hat, was er da eigentlich tut.

## Der Ursprung des Denkens

Nun obliegt es mir, meines Ursprungs inne zu werden, darüber verfügen zu lernen. Dies ist nur möglich, wenn ich diesen Ursprung in dem Vorgang auffinde, aus dem ich stamme. Letzterer aber ist das <aktive> Lesen der Schrift Rudolf Steiners. Was darin beschrieben wird, ist der Ursprung meiner selbst als <ich>, der von dem Denken durch dessen Selbstbeobachtung (nochmals: Das Denken beobachtet!) aus dem Traum des naiven Lesers heraus erzeugt wird. Ich erkenne, dass ich dies nachzuvollziehen habe, indem ich beobachte, wie ich von dem Autor Rudolf Steiner dahin geführt werde, zu bemerken, wie sein Text *mich* mittels des naiven Lesers er-denkt. In der <Philosophie der Freiheit> wird dieser Vorgang <Beobachtung des Denkens> genannt. Und bei dieser <Beobachtung des Denkens> verhält es sich nicht so, dass ich, der Denker, mich, den Denker beobachte, denn das kann ich nicht, ich kann mich nicht in zwei Personen spalten, um mich im <aktuellen Denkakt> zu beobachten. Ich kann nur gewahr werden, *wie das Denken mich beobachtet*, und dadurch mich *für sich* hervorbringt. Damit aber geht <das Denken> *für mich* hervor in dieser *seiner* Tätigkeit, nämlich mich, seinen Beobachter, zu erzeugen. <Die Beobachtung des Denkens> ist unter diesem Gesichtspunkt das, was ich durch meine denkende Bemühung in der Beobachtung dessen erzeuge, was dem naiven Leser geschieht, wenn er dem Text Rudolf Steiners gegenübertritt. Ich kann dabei überrascht zur Kenntnis nehmen, dass hier das Denken jemanden bei seiner denkenden Tätigkeit beobachtet, die dieser jemand vergisst, damit er auf ganz illusionäre Art <ich> sagen kann. Und nachdem sich das alles schon abgespielt hat, und ich, der Zeuge dieses Geschehens, mir dies vor Augen führe, kann ich mir sagen: Rudolf Steiner beobachtet mich, während ich so verfare. Denn er beschreibt mir eben das, was ich gerade tue, wie ich mich verhalte, aus einer Sichtposition, über die ich selber gar nicht verfüge. Dadurch kann ich, indem ich diese Beschreibung meiner selbst an der Hand des Textes verfolge, <das Denken> (oder <den Geist> in seiner allerersten Erscheinungsform im menschlichen Bewusstsein) gewahr werden, indem es (er) mich beobachtet.

## Zum Beschluss

*Christian Morgenstern* hat das ganze Problem des Lesens im anthroposophischen Buch, das mühsam hier doch nicht ganz entwickelte Verhältnis zwischen dem Text Rudolf Steiners, dem illusionären Zustand, dem Ausnahmezustand, dem Normalzustand, dem Denken und dem Abgrund des Seins in einem bekannten humoristischen Gedicht gedankenklar formuliert:

*Vice versa.*

*Ein Hase sitzt auf einer Wiese,  
des Glaubens, niemand sähe diese.*

*Doch, im Besitze eines Zeißes,  
betrachtet voll gehaltenen Fleißes*

*vom vis-a-vis gelegnen Berg  
ein Mensch den kleinen Löffelzweg.*

*Ihn aber blickt hinwiederum  
ein Gott von fern an, mild und stumm.*

Diese uns allen so lieben Zeilen als <Illustration> des 3. Kapitels der <Philosophie der Freiheit> richtig auszulegen möge sich der geneigte Leser selbst auferlegen – wenn er so möchte: als eine kleine Prüfung des <Verstandenhabens>.

Freiburg i. Br., im Oktober 2010

Rüdiger Blankertz

Adresse:

Im Großacker 28

D - 79252 STEGEN

Tel.: 07661 - 905902

Fax: 07661 – 908373

E-Mail: [blankertz@menschenkunde.com](mailto:blankertz@menschenkunde.com)  
[www.menschenkunde.com](http://www.menschenkunde.com)

Freundschaftliche Heimzahlungen:

**PayPal**

Spenden



Per Banküberweisung:

Annette Wetzel

Konto Nr. 91740100

BLZ: 12040000

SWIFT: COBADEFFXX

